

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 47 (1943-1944)
Heft: 9

Artikel: Ein winterliches Herz
Autor: Zerfass, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„'s ist aber gewiß wahr, Vater“, beteuerte Rätherli hoch und heilig.

„Bethli“, wandte sich jetzt der Schmied ruhig an seine Magd, „was ist das für ein dummes Geschwätz? Woher kommt das? Ist denn wirklich etwas dran?“

„Ja, Meister, etwas ist dran“, antwortete die Magd, „aber nicht viel.“

Und nun erzählte sie dem Schmied vor der Frau Gagelmann das Erlebnis der heiligen Nacht und tat ihm auch zu wissen, wie sie zu dem Altgesellen stehe und was sie zu ihm gesagt habe. Dann verließ sie weinend die Stube.

„Geh nur wieder heim“, sagte darnach der Alte zu seiner Tochter; „du siehst, 's ist ja doch alles dummes Gewäsch; denn was mir das Bethli sagt, das glaube ich wie das Evangelium, verstanden! Und sag demjenigen oder derjenigen, die dir diese böse Nachrede über das arme Maitli gesteckt hat, sie solle sich eine Eisenzwinge an den Schnabel machen lassen, damit sie schweigen lerne. Nun geht mit Gott! Ich wünsche dir alles Gute, armes, törichtes Kind. Auf was wartest du noch?“

„Vater“, machte halblaut, nach der Kücke sehend, die Frau Gagelmann, „wäret Ihr nicht so gut und tätet mir fünf Franken leihen. Ich bring's Euch übermorgen wieder.“

„So, armer Tropf, seid ihr glücklich wieder so weit.“ Er schüttelte betrübt den Kopf. „Ist das

Erbe richtig verputzt und verklopft und versoffen. Und das in so kurzer Zeit. Aber so geht's, wenn der Mann, der Lump, keinen Weltstreit schafft und selber der beste Gast in seinem Kneiplein ist, und wenn die Frau“, er sagte es nur halblaut, „so kuhdumm haushaltet und mit vollen Händen verschleudert, statt zusammenhält. Und dann“, er sagte es ganz leise, „will mich bedenken, du sehest so verschwommen rot drein und riechst stark nach Wein.“

„Es ist“, machte Rätherli etwas stotternd, „weil ich und die Magd den Keller aufgeräumt haben. Da hängt der Geruch eben noch in den Kleidern. Seid nicht böse, Vater. Und daran, daß wir nicht vorwärtskommen, ist der Rößliwirt schuld. Er nimmt uns die Rundsame weg. Über wenn mein Mann einmal das dreistöckige Gartenhaus aufgebaut hat, von dem aus man über das ganze Tal hinaussehen wird, so ...“

„O Rätherli, dummes Geschöpf, das Gartenhaus wird bis zum jüngsten Tag nicht fertig. Ich bin nur froh, daß du ein so glückliches Gemüt hast, das die Welt alleweil wieder durch eine rosenfarbene Brille sieht. Da“, er langte in den Sack und zog den Geldbeutel heraus, „da hast du zwanzig Franken. Wende sie gut und für dich und deine Kinder an, und“, setzte er leise, mit mißmutig zusammengezogenen Augenbrauen bei, „wenn du wieder nötig bist, so klopf in Gottesnamen wieder an.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein winterliches Herz

Mein Herz pocht laut in abgrundtiefe Nacht,
der Mond, die Sterne, aller Glanz verblichen,
der Trost des Schlummers ist von mir gewichen —
mein Herz pocht laut in abgrundtiefe Nacht.

Ich liege müßig auf dem Krankenbett,
Pulsschlag der Uhr bohrt in mein fiebend Hirn,
ich presse an die kühle Mauer meine Stirn —
und liege müßig auf dem Krankenbett.

Da — auf den Treppen Kinderlachen klingt.
Jäh sind die Schatten in die Flucht geschlagen.
Wie schön, o Herz, daß solche Morgen tagen,
da in die Welt noch Kinderlachen klingt!

Es klopft und ächzt das wunde Herz der Zeit,
das Weh der Welt hockt lauernd in den Wänden,
die Kehle ist mir wie in Räuberhänden —
es klopft und ächzt das wunde Herz der Zeit.

So lieg ich, bis der Tag durchs Fenster steigt,
bleischwer und bleich und vor der Helle bangend,
und nur nach neuer, froher Kraft verlangend —
so lieg ich, bis der Tag durchs Fenster steigt.

S. Berfaß.